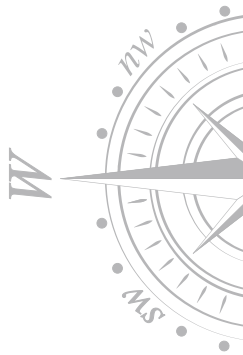


# Positionen und Informationen $\pi$



## Das Museum des Zweiten Weltkriegs

Stein des Anstoßes mit  
europäischer Reichweite

## IMPRESSUM

### **Herausgeber**

LVR-Dezernat Kultur und Landschaftliche Kulturpflege  
Gürzenichquartier, Augustinerstraße 10–12, 50667 Köln

LVR-FB Regionale Kulturarbeit

### **Abbildungen**

Milena Karabaic, August 2017

### **Layout und Druck**

LVR-Druckerei  
Ottoplatz 2, 50679 Köln  
Tel 0221 809-2418

## Das Museum des Zweiten Weltkriegs: Stein des Anstoßes mit europäischer Reichweite

Milena Karabaic, Thomas Schleper

Wer in Danzig von Süden her und entlang der stark frequentierten Langgasse der Mottlau folgt, vorbei noch am Wahrzeichen des Krantors aus dem 15. Jahrhundert und der jüngst eröffneten, schwanenhalsschlanken Klappbrücke, der wird bald linker Hand von einer skulpturalen Architektur überrascht. Ein monumentaler Ziegelstein scheint aus größer Höhe gefallen und sich, beim Aufprall gesplittert, in einem Winkel von fast 60 Grad in die Erde gebohrt zu haben



Das Museum des Zweiten Weltkriegs:

Ein Gigant von Ziegelstein scheint aus großer Höhe gefallen. Foto: Milena Karabaic

Das vom Büro „Kwadrat“ aus Gdynia<sup>1</sup> entworfene und unter dem Jury-Vorsitz von Daniel Libeskind prämierte Museumsgebäude bietet all seine Ecken und Kanten auf, um sich als Kontrast zur wohltemperierten Atmosphäre der vorbildlich restaurierten und touristisch belebten Altstadt von Danzig zur Geltung zu bringen.

Mag der schiefe, 40 Meter aufsteigende Keil auch die ziegelrote Farbe der hanseatischen Kirchenbauten angenommen haben: Was wir nun vor uns haben ist in mehrfacher Hinsicht ein Stein des Anstoßes. Viel Publikum, darunter zahlreiche Familien, finden sich hier besonders am eintrittsfreien Dienstag ein und werden in wohl einer der größten Dauerausstellungen unter der Erde, d. h. auf fünftausend Quadratmetern in acht aufeinander folgenden Räumen mit dem Grauen und den Schrecken des Zweiten Weltkriegs konfrontiert: 14 Meter eingelassen in den Boden, auf dem 1939 von der nahen

Westerplatte „die größte Katastrophe in der Geschichte“ begann, entfaltet das Museum ein Narrativ, das den Tätern und vor allem den Opfern gewidmet ist. Es schlägt damit ein Kapitel auf, das in der westlichen Geschichtsschreibung und in Museen dieser Sparte<sup>2</sup> bislang eher unterrepräsentiert blieb, und zwar mit Blick auf die Kriegsverbrechen im besetzten Polen und Mittelosteuropa.



14 Meter eingelassen in den Boden:  
Ein Abgrund von europäischer Geschichte.  
Foto: Milena Karabaic

Bei den drei zentralen Erzählsträngen „Der Weg zum Krieg“, „Der Terror des Krieges“ und „Die langen Schatten des Krieges“ kommt alles andere als eine glatte Heldengeschichte des polnischen Widerstandes heraus, was für die jetzige polnische Regierungspartei PiS, sprich „Recht und Gerechtigkeit“, als höchst ungerecht, wenn nicht anstößig gilt. Hat man doch bereits mehrere Versuche unternommen, ein heroisches Geschichtsbild zu fordern und dabei auch nicht davor zurückgeschreckt, unliebsame Kritiker zu drangsalieren. Das traf nicht zuletzt den Direktor des Museums, den Historiker Paweł Machcewicz, und sein kämpferisches, über 60-köpfiges Team. Eilig hatte er bereits im Januar dieses Jahres Journalisten aus aller Welt zu einer Voreröffnung geladen. Seine schon angeordnete Entlassung wurde zwar gerichtlich wieder aufgehoben und im März konnte tatsächlich die offizielle Eröffnung begangen werden. Doch die seitens der nationalkonservativen Regierung betriebene Vereinigung seines Museums mit der Gedenkstätte auf der Westerplatte und der beabsichtigten Folge einer neuen Gesamtdirektion bleiben akut.

Einzigartig ist das Museum, weil es nichts Vergleichbares dieser Größe und dieser Themenstellung gibt; einzigartig die konzentrierte Konstellation von Ort, Architektur und Narrativ; einzigartig der Mut des Aufbauteams, sich dem Ansinnen der scheinbar skrupellos agierenden Regierung zu widersetzen, was Respekt abverlangt. Respekt auch in europäischer Perspektive. Zwar steht in diesem Museum die Geschichte Polens deutlich genug im Fokus, aber es wird dazu der „gesamte Zweite Weltkrieg“ erzählt, wie Machcewicz mit besonderer Betonung hervorhebt: beginnend mit dem Ersten Weltkrieg, fortfahrend mit den Diktaturen, Totalitarismen und faschistischen Regimen, was sogar das fernöstlich kaiserliche Japan nicht ausnimmt. Schließlich der

Krieg mit seinen unvorstellbaren Taten und Opfern und dann der Schatten desselben, der auf die Nachkriegszeit fällt, um in globaler Perspektive ganz aktuell in eine friedlose Gegenwart allgegenwärtigen Terrors zu münden. Der mehrsprachige Audio-Guide endet mit der verzweifelten Frage, die auch in Kontexten des vielfach ausgestellten Zentenariums des Ersten Weltkrieges kursiert. Hier aber klingt sie vielleicht noch fordernder in ihrer weltbürgerlichen Dringlichkeit: Ob denn die Menschheit niemals aus der Geschichte wird lernen können?



Großer Gang der auf 5.000 qm verteilten Dauerausstellung, von dem acht Themenräume abzweigen.  
Foto: Milena Karabaic

Auffallend, wie wenig Text, wie eindringlich die Bild- und Tondokumente zum Einsatz kommen. Zwei Straßenszenen wirken nachdrücklich: eine, die vom Beginn der 1920er Jahre und von Hoffnungen auf ein besseres Leben erzählt, und

eine, die am Ende in Schutt und Asche liegt.<sup>3</sup> Beredt sind die insgesamt 2.000 Exponate, zur Hälfte Leihgaben bzw. Geschenke aus der Bevölkerung. Ergreifend ein Herrentaschentuch: Darauf bannte ein polnischer Politiker seine Abschiedsworte vor der Erschießung durch „deutsche Behörden“. Sein Bruder wurde in Katyn ermordet, sein Enkel aber gehört jetzt zum Museumsteam.

Über dieses bemerkenswerte Haus hat man in Deutschland schon mehr erfahren können<sup>4</sup> als etwa über das „Haus der Europäischen Geschichte“, das in Brüssel zwar unter anderen Voraussetzungen und mit differenter Zielsetzung, doch gleichfalls jüngst und mit nicht weniger Anspruch eröffnet wurde.<sup>5</sup> Der spektakuläre Bau an der Mottlau, aber auch der spektakuläre Umgang der polnischen Regierung mit dessen Inhalten haben zusammen weltweit wohl für entsprechende Schlagzeilen gesorgt. Verantwortlich dafür aber ist auch ein Konzept, dem zweierlei zu gelingen scheint. Zum einen, nahe der auf fröhlichen Jahrmarkt und heiteren Sommerurlaub getrimmten Altstadt Spuren ihrer schrecklichen Vergangenheit zu bewahren, um so Betroffenheit, vielleicht Empörung, zumindest Nachdenklichkeit zu erzeugen inmitten der allzu arglosen Dankbarkeit einer späteren Geburt.

Zum anderen haben wir es in Danzig mit einem politischen Narrativ zu tun, das gerade aus polnischer Perspektive die Bürgerinnen und Bürger eines Staates anspricht und zugleich die historischen Fundamente einer gemeinsamen, transnationalen Geschichte ausdrucksstark freizulegen versteht. Diese gedoppelte Sichtweise verbindet die „Erinnerung des Ostens mit der des Westens“, wie Gerhard Gnauck zuletzt in der ZEIT schreibt. Letztere Zielsetzung verbindet auch die Anliegen der Museen in Danzig und Brüssel, wengleich das Kriegsmuseum betont weltbürgerlich ausgreift.

Doch erst beide Aspekte zusammengenommen, der touristisch-kundeno-riente wie der politische, der Bürgerinnen und Bürger einer staatlichen wie auch transnationalen Gemeinschaft anspricht, mögen vielleicht zur Grundierung eines „mentalitätsgestaltenden Politikmodus“ beitragen, dessen es wohl bedarf, um nicht nur die Freizeitindustrie, sondern auch Öffentlichkeit und Demokratie in übernationale Bahnen zu führen.

In einem Essay zur Verfassung Europas hat kürzlich Jürgen Habermas, einmal mehr „großer Europäer“ genannt<sup>6</sup>, in diesem Sinne von der „realistischen Utopie“ einer Verschmelzung zweier „gleichberechtigter verfassungsgebender Subjekte“ gesprochen, nämlich der Bürgerinnen und Bürger einerseits, der Staatsvölker andererseits.<sup>7</sup> Diese abstrakten Bürger-Subjekte sind freilich nicht ohne den „emanzipatorischen Kern des europäischen Vermächtnisses“ zu denken, die allgemeinen Menschenrechte nämlich, die die je konkreten materiellen menschlichen Rechte des „sprechenden Körpers“ in seiner Verletzlichkeit und Bedürftigkeit umfassen. So formuliert es Slavoj Žižek, der aus Slowenien stammende Kolumnist, Philosoph und Lacan-Schüler.<sup>8</sup> Was nun aber Habermas wie auch sein Widerstreiter Žižek den funktionselitären Politikerinnen und Politikern kaum noch zutrauen, nämlich die Wahrung des großen europäischen Erbes, mag vielleicht dem wachsenden Feld des Tourismus im Verein mit den aufgeklärten Kulturaktiven samt Bildungsauftrag zuzumuten sein. Darauf zu hoffen gibt die Entstehungsgeschichte dieses Museums an der Ostsee immerhin gewissen Anlass. Um diesen Erfolg zu bangen und weiter dafür zu streiten, steht, trotz bislang weltweit positiver Resonanz, allen Betroffenen noch bevor.



Und immerhin war es ein Politiker hohen Rangs, nämlich der ehemalige Ministerpräsident Polens, Donald Tusk, heute EU-Rats-Präsident von nationalkonservativen Ungnaden, der ca. 100 Millionen Euro für das Museum zur Verfügung stellte. Tusk, selbst Historiker, habe sich nicht eingemischt aber gewünscht, dass das neue Museum eine „Zierde der Stadt Danzig“ und „kein Schreckgespenst“ werden möge. Nun zieren die Stadt bereits die schmalbrüstig aufschießenden gotischen Giebelhäuser - bis zu den kunstvollen Wasserspeiern ihrer verwinkelten Dachlandschaften. Das alles dürfte schon einen großen Ziegelstein des Anstoßes aushalten, auch einen „schreckgespenstigen“ - so wie der schwüle Sommer zuweilen die Abkühlung in Abgründen der Geschichte verträgt.

Zumal wenn uns das Museum am Ende zurück in die friedvollen und vielsprachigen Flaniermeilen einer geschichtsträchtigen Ostsee-Stadt mit guten Restaurants feiner wie deftiger Küche entlässt – und zwar als Europäerin oder Europäer, die sich sodann von wohl gefassten Kostbarkeiten gänzlich unanstoßigen Bernsteins nicht nur auf der Langgasse umgeben wissen. Nun mag sich der an der Ostsee verbreitete Bernstein letztlich der Trauer verdanken, den Tränen der Sonnentöchter, der Heliaden, wie der Mythos weiß. Dann aber dürfte der große „Splitterziegel“ von Danzig vom Stein der Weisen stammen: Das Kriegsmuseum in Danzig ist ein polnisches Haus, das zugleich couragiert über die Geschichte Europas aufklärt. Es ist zugleich Bestandteil der Liberation Route Europe.<sup>9</sup>

<sup>1</sup> Gdynia (Gdingen), nördlich von Danzig gelegene Ostseestadt, wurde in den 1920er und 1930er Jahren zum polnischen „Tor zur Welt“ ausgebaut. Noch abseits des zumeist mit Tel Aviv und Brasília verbunden internationalen Architektur-Tourismus gelegen, atmet sie den Geist des Neuen Bauens und wartet auf ihre Entdeckung. Vgl. die Broschüre Gdynia City Hall (Hg.), Gdynia and modernism. A monument of history, Gdynia o.J.

<sup>2</sup> Der Direktor Pawet Machcewicz spricht explizit von einem „Kriegsmuseum“.

<sup>3</sup> Vgl. Anm. 1 zur dazumal aufstrebenden Moderne in Gdynia.

<sup>4</sup> Vgl. Mia Raben, Mit dem Panzer mittendurch. Polen: Das neue Museum des Zweiten Weltkriegs soll auf Regierungskurs gebracht werden. Die Macher wehren sich – bisher mit Erfolg. Noch aber ist das letzte Wort nicht gesprochen, in: DIE ZEIT, 9.2.2017, S. 17; Gerhard Gnauck, Der lange Schatten des Krieges. Heute kann Polens Museum des Zweiten Weltkriegs endlich eröffnen. Es verbindet die Erinnerung des Ostens mit der des Westens. Ist es der konservativen Regierung deshalb ein Dorn im Auge?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ), 23.3.2017, S. 11.

<sup>5</sup> Hier wird im Schlussakkord der im Mai eröffneten Ausstellung mit vergleichsweise wenig Engagement die Frage historischer Lernfähigkeit eher rhetorisch gestellt und fast gänzlich den Besucherinnen und Besuchern überlassen. Christian Schröder (s.u.) hat dabei das Gefühl, einer eher „staatstragenden“ Manier vermeintlicher Selbstverständlichkeit zu begegnen. Zu weiteren Unterschieden: Deutlich vornehmer wirkt die Fassade des Eastman-Gebäudes, eines eleganten Art-Deco-Baus von 1935, in dem das „Europa-Museum“ untergebracht ist. Fünf Etagen des siebengeschossigen Baus stehen der Dauerausstellung von 4.000 qm zur Verfügung. Das Museum befindet sich bezeichnenderweise im Léopold-Viertel, also in unmittelbarer Nachbarschaft zum Europa-Parlament und anderen Institutionen des Staatenbundes. Es hat 55 Millionen € gekostet, also etwas mehr als die Hälfte des Museums in Danzig. Hans-Gert Pöttering hatte dazu die Initiative ergriffen, als er Europäischer Ratspräsident war. Zur ersten Einschätzung: vgl. Christian Schröder, Haus der europäischen Geschichte in Brüssel. Erzählung eines Kontinents. Das frisch eröffnete Haus der europäischen Geschichte in Brüssel möchte Europa ein gemeinsames Narrativ geben. Das gelingt nicht immer. Trotzdem ist es einen Besuch wert, in: Der Tagesspiegel, 8.5.2017. Zur offiziellen Lesart des Hauses vgl. Haus der europäischen Geschichte im Auftrag der Europäischen Union (Hg.), Haus der Europäischen Geschichte. Kurzführer. Dauerausstellung, Brüssel 2017.

<sup>6</sup> Heinz Bude, Anerkennung durch Differenz. Migration nach und innerhalb Europas hat einen wichtigen Anteil daran, dass sich in europäischen Gesellschaften eine neue Klassenstruktur herausgebildet hat. Gilt selbst dafür die neue Formel der postmigrantischen Gesellschaft? In: FAZ, 21.8.2017, S. 6.

<sup>7</sup> Jürgen Habermas, Zur Verfassung Europas. Ein Essay, Berlin 2011, S. 9.

<sup>8</sup> Slavoj Žižek, Was sollen wir mit Erdogan machen? In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (FAS), 27.8.2017, S. 38.

<sup>9</sup> Vgl. [www.liberationroute.com](http://www.liberationroute.com)

---

**LVR-Dezernat für Kultur und Landschaftliche Kulturpflege**

Gürzenich-Quartier

Augustinerstr. 10-12, 50667 Köln

[www.kultur.lvr.de](http://www.kultur.lvr.de)